Michel [Fortsetzung]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 10

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Michel

EINE ERZÄHLUNG VON HERBERT KUHN

Copyrigth Chr. Kaiser Verlag München

5

«Da fragst du noch? Gott kann doch kein Gesicht mehr haben. Kein Gesicht und kein Herz mehr.»

Der Bettler schüttelte langsam den gräßlichen Kopf. «Nein», sagte er. «Es war anders, ganz anders. Du hast eben Gott noch nicht gesehen.»

«Wie sah er denn aus? Rede doch endlich, Kerl!» schrie Michel, der fühlte, daß er das Gespräch nicht mehr lange ertragen konnte, auch das eiskalte Grauen nicht, das ihm aus den nässenden Augen entgegenwehte wie aus einem Keller.

«Ja, wenn ich das nur könnte: darüber reden», wimmerte der Bettler. «Aber das kann man ja nicht. Es gibt keine Sprache dafür. Begreifst du? Man kann den Schrecken nicht herausbrüllen. Man bleibt allein mit dem, was man gesehen hat.»

Michel erinnerte sich plötzlich an die Nächte, in denen er Aehnliches erlebt hatte. «Ja, Gott ist grausam», sagte er unwillkürlich.

«Grausam groß», flüsterte der Bettler. «Das ist nämlich das Furchtbare an Gott. Daß er so groß ist. Daran sind meine Augen gestorben, zerplatzt, zerrissen. Wie Reagenzgläser, in die man einen Ozean pumpt. So ähnlich.» Der Bettler sank wimmernd auf sein Lager zurück.

Abraham durfte sich jetzt Ruhe gönnen. Der Arzt hatte es sogar befohlen. Ein paar Stunden, hatte er gesagt. Dann sollte sich Abraham seine Sonderverpflegung für Blutspender an der Küche holen. Michel hatte die Blutübertragung gut überstanden. Davon hatte Abraham sich noch schnell überzeugt, als er von der Küche zurückkam.

Jetzt saß er also auf der Bank an dem Kamin, den er mit großen Klötzen versorgt hatte. Neben sich hatte er seine Sonderverpflegung aufgebaut. Ein Dutzend Eier, zwei Flaschen Wein, zwei Büchsen Eingemachtes und eine große Tüte mit Zucker. Abraham machte das Gesicht eines Menschen, der mit sich und aller Welt in bestem Frieden lebt. Seine großen Hände hatte er ineinander gelegt, damit sie auch etwas ruhen konnten. Aber lange hielten sie das nicht aus. Abraham betrachtete sie besorgt, als müßte hier und dort unbedingt noch eine störende Schwiele weggehobelt werden. Dann griff er in die Tasche und holte seine Uhr hervor. Er legte sie neben sich.

Abermals griff Abraham in die Tasche. Diesmal kam ein Kerzenstumpf hervor. Auch den Stumpf stellte er neben sich und zündete ihn an. Als er zum drittenmal in eine seiner Taschen griff, kam ein Buch zum Vorschein. Er begann zu lesen. Von Zeit zu Zeit schloß er die Augen und dachte über das Gelesene nach.

Jedesmal, wenn er die Augen schloß, verwandelte sich sein altes Gesicht wie ein Raum, in dem man beim ersten Morgendämmern das Licht ausmacht. Sobald er die Augen öffnete, ging das Licht wieder an. Schließlich mußte er das Buch forttun. Es hatte einer nach ihm gerufen. Der Nebenmann des Schwimmers.

Abraham setzte sich neben ihn auf das Stroh.

«Ich bekomme Urlaub», sagte der Mann, ohne sich nur einen Zoll zu bewegen. Er mochte dreißig Jahre zählen und hatte ein schönes, etwas gedunsenes Gesicht. Auf diesem Gesicht lag ein Glanz von Freude und fröhlicher Hoffnung. Mitunter verschattete es sich. Die Schatten kamen aus seinem linken Bein, an dem man ihm einen erfrorenen Fuß abgenommen hatte.

«Hast du Papier?» fragte der Urlauber wichtig.

«Was willst du mit Papier?» Abraham kramte schon in seinen Taschen. «Kann es ein wenig zerknittert sein?» fragte er. «Nimm dies solange. In meinen Taschen ist es nicht besser geworden. Aber es läßt sich noch ganz gut an.»

«Und einen Bleistift», sagte der Urlauber.

«Wähl dir einen aus.» In Abrahams großer Hand lag eine ganze Sammlung von Bleistiften, kurze und sehr kurze.

«Ich schreibe jetzt an Marie», sagte der Urlauber strahlend. «Ich schreibe ihr, daß ich komme. Ob ich es noch schaffe bis Weihnachten?»

Abraham schaute traurig an ihm hinab. «Vielleicht», sagte er. «Du wirst aber nicht allein fahren», fügte er tiefsinnig hinzu.

«Wieviel fahren denn mit?»

«Ich weiß noch nicht genau. Es sind ja alles Urlauber, die hier liegen. Sie fahren alle heim. Nur ist noch nicht geklärt, wer zuerst fährt und wer zuletzt.»

«Zuerst fahre ich», erklärte der Urlauber bündig und versuchte, mit zitternden Händen das Papier zu glätten. «Und jetzt fange ich zu schreiben an», sagte er. «Liebste Marie, will ich schreiben. Nein, allerliebste Marie. Sie ist nämlich mein Allerliebstes auf der ganzen Welt. Ich habe nur sie. Sonst habe ich nichts.» Er versuchte tatsächlich zu schreiben, aber seine Hand glitt ab.

«Geht es nicht?» fragte Abraham geduldig.

«Nein. Das Papier taugt nichts. Der Bleistift auch nicht.»

«Komm, laß mich schreiben.»

«Ja, sei so gut.»

«Was soll ich schreiben?»

«Allerliebste Marie. Schreib das. Hast du das? Nein, streich es wieder durch. Schreib: Herzallerliebste Marie. Hast du es? Gut. Jetzt kommt der Brief: Nun habe ich endlich Urlaub bekommen, liebste Marie. Ich bin schon unterwegs. Vielleicht bin ich schon daheim, bevor mein Brief dich erreicht. Wir werden dann endlich unsere Hochzeitsreise machen. Willst du immer noch nach Nervi, Marie? Nach Nervi also, wenn du willst und wie du willst, Liebste.» Der Urlauber überlegte, was er noch schreiben lassen sollte. «In vierzehn Tagen werden wir in Nervi sein», fuhr er fort.

«Wenn Gott will», sagte Abraham.

«Wenn Marie will», verbesserte ihn der Urlauber. «Auf Marie kommt es ja an. Schreib also: In vierzehn Tagen werden wir in Nervi sein, wenn du willst. Auf Wiedersehen in Nervi. So, nun lauf schnell und wirf den Brief in den Kasten.»

«Ich laufe ja schon», sagte Abraham. Er wollte gehen, da bewegte der Schwimmer mit der weißen Haube die Lippen. Abraham hielt das Ohr an seinen Mund.

«Es soll still sein», flüsterte der Schwimmer.

«Wer soll still sein?»

«Das Blut. Es schreit.»

Mit einem langen, schmerzvollen Blick schaute Abraham auf den Schwimmer, der sich in seinen ledernen Fesseln unaufhörlich bewegte. Wenn er achtzehn Jahre zählte, so war es viel. Seine Augen waren nur noch spaltweise geöffnet, wie der Mund eines Toten. «Die Erde hat ihr Maul aufgerissen», flüsterte er. «Sie will mich verschlingen.»

Abraham streichelte zärtlich seine Schulter. Sonst konnte er nichts tun für ihn. Eine Menge hatte er in seinen Taschen, und sein Herz war auch nicht leer, aber dem Schwimmer konnte er mit beidem keinen Gefallen mehr tun. Von der großen, schmerzlichen Liebe, die Abraham für ihn empfand, konnte der Junge ja nichts ahnen.

«Sei tot», flüsterte der Schwimmer jetzt. «Ruf dein Blut zurück. Ueberall Blut. Ein Ozean von Blut. Ich ertrinke. Hilfe. Hilfäää.» Der Schwimmer erhöhte seine fluchtartigen Anstrengungen in den Riemen.

«Hilf ihm doch mal schnell ein bißchen, Abi», rief Michel herüber. «Am besten besorgst du ihm einen Schwimmgürtel.» Er grinste, aber als ihn Abraham anblickte, verlief sich das Grinsen auf seinem Gesicht, dessen Fieberröte sich vor Scham und Aerger verdunkelte.

Abraham richtete sich auf. Hier war er mit seiner Kunst und Liebe am Ende. «Uns fehlt die Schwester», murmelte er bekümmert. «Sie fehlt uns wie das liebe Brot.»

Zwölf Blechtassen hatte Abraham auf die Ofenbank gestellt. In jede schlug er ein Ei seiner Sonderverpflegung. Dazu goß er Wein. Auch einen Löffel Zucker gab er in jede Tasse. Aber er war nicht ganz bei der Sache. Seine bürstigen, eisgrauen Brauen waren tief über die gütigen Augen gezogen. Eine Tasse nahm er auf und begab sich damit zu Michel. «Wie geht es?» fragte er. Mit Michel stand es besser jetzt. Doch gab er es nur zögernd zu. Er schien plötzlich sehr mißtrauisch geworden zu sein. Das Ei mit dem Wein schlang er gierig hinab. «Weiß der Teufel», sagte er. «Ich glaube, das macht dein Blut, Abraham. Es geht mir wirklich besser. Nur die Läuse, die treiben mich noch auf die Palme. Zu Hunderten müssen sie sich unter meinem Gips verkrochen haben.»

«Versuch mal mit einem Strohhalm», riet Abraham. «Vielleicht kommst du damit unter den Gips. Das hilft.»

Michel grinste. «Strohhalm ist gut», sagte er. «Nachgerade gediegen ist das. Von den Strohhalmen habe ich die Nase voll. An die klammere ich mich nicht mehr. So dusselig bin ich mal gewesen, als ich noch Michael hieß.» Er führte den Becher noch einmal an den Mund, um den letzten Tropfen herauszusaugen. «Hast du noch einen Becher?» fragte er lauernd.

«Noch elf Stück», antwortete Abraham.

«Gib mir noch einen, Abraham.»

«Ich habe ja nur noch elf. Hundert müßte ich noch haben, wenn man auch noch an die anderen denken will.»

«Noch einen, Abraham. Gegen den Gestank. Den muß man sich unbedingt runterspülen.»

Fortsetzung folgt

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV: Luzern, Brambergstraße 21. Dr. F. Hochstraßer. — Pfr. W. Künzi, Pfr. R. Sigg.
Administration und Expedition: «Film und Radio», Laupen bei Bern. — *Druck:* Polygraphische Gesellschaft Laupen (Bern). — *Abonnementsbetrag:* Jährlich Fr. 8.—, halbjährlich Fr. 4.50, Einzelnummer 40 Rp. Postscheckkonto III 519. «Film und Radio» erscheint vierzehntäglich.

A.Z. LAUPEN-BERN